

Gab es auch einen «roten Holocaust»?

Jahrhundertverbrechen und ihre Benennung

Mit einer Sammlung von teils älteren und teils neuen Texten wird in Erinnerung gerufen, welche Untaten sich der totalitäre Sozialismus zuschulden kommen liess. Bei der Rede von einem «roten Holocaust» besteht allerdings die Gefahr, Stalinismus und Nationalsozialismus gleichzusetzen oder gegenseitig zu relativieren, statt ihre jeweilige schreckliche Einzigartigkeit im Bewusstsein zu halten. Ein kritischer Blick auf Thema und Publikation mag auch zum Schluss führen, dass Dispute um die relative «Nähe» heutiger Parteien zu Verbrechenregimes kaum ergiebig sind.

In einem von *Paul Rothenhäusler* und *Hans-Ueli Sonderegger* herausgegebenen Buch einer längeren Reihe von Autoren unter dem Titel «Erinnerung an den Roten Holocaust» wird die Blutspur verfolgt, welche die kommunistische Macht seit Lenins Putsch von 1917 gezogen hat und – in reduziertem Ausmass – insbesondere in China heute noch zieht. Schon ein Blick auf den Titel «Erinnerung an den Roten Holocaust» lässt eine Tendenz erahnen: Man will allem Anschein nach mit dem von amerikanischen Fernsehmachern kreierten und für die Nazi-Greuelthaten gedachten Ausdruck «Holocaust» die Unterschiede im Wesen der von Berlin und von Moskau ausgegangenen Schreckensherrschaften vernebeln. Es hat indessen keinen Sinn, die Verbrechen der deutschen Nationalsozialisten und der Kommunisten nach Massgabe der Opferzahl gegeneinander aufzurechnen. Ein Vergleich auf dieser Basis muss schon an der makabren Tatsache scheitern, dass Lenin, Stalin und besonders Mao ein weitaus grösseres «Opferreservoir» und auch mehr Zeit zur Verfügung stand als Hitler.

Begriffsverwirrung

Wenn sich Autoren des Buchs der Wendung «Endlösung der ukrainischen Frage» oder des «baltischen Problems» bedienen, um die unbestreitbar und nachweislich begangenen Verbrechen der Sowjetmacht in den genannten Gebieten zu umschreiben, so gebrauchen sie einen von den Nazis für ihr Judenmordprogramm erfundenen Terminus. Es soll hier nicht zur Diskussion gestellt werden, ob denn Auschwitz schlimmer gewesen sei als der Gulag oder umgekehrt. Fest steht jedoch, dass es sich um zwei grundverschiedene Phänomene der Chronik des Schreckens aus dem 20. Jahrhundert handelt, die begrifflich nicht über einen Leisten geschlagen werden dürfen.

Ebenfalls ins Kapitel der Begriffsverwirrung gehört eine Pressemitteilung zu dem Buch, der zu

entnehmen ist, die Autoren träten den Beweis an, «dass der Rote Holocaust (1917–1999), was Terror und Grausamkeit, Zahl der Opfer und Völkermorde (Mehrzahl!) angeht, den Braunen Holocaust (1933–1945) weit in den Schatten stellt». Nun, die Naziverbrechen, von der industriellen Menschenvernichtung in den Lagern über die Massenerschiessungen durch Einsatzgruppen der Waffen-SS in Polen und westlichen Teilen der ehemaligen Sowjetunion bis hin zum grossen Judenmord in Kiew (Babi Jar) lassen sich durch nichts, aber auch gar nichts in den Schatten stellen – im Grunde ebensowenig wie die der kommunistischen Macht anzulastenden millionenfachen Morde während der grossen «Säuberung» und die in den Nachkriegsjahren unter Stalin begangenen Verbrechen sowie die Mordorgien in der «Volksrepublik» China oder in Kambodscha.

Antijüdische Spitzen

Befremdend berührt im weiteren, wie sich die Autoren einzelner Beiträge darauf kaprizieren, den Anteil von Personen jüdischer Herkunft an der Schuld für die Verbrechen der Sowjetmacht besonders herauszustreichen. Es ist längst bekannt, dass in Lenins Führungsmannschaft die russischen Juden (wie überhaupt bestimmte Bevölkerungsschichten) stärker vertreten waren, als es ihrem demographischen Anteil entsprach. Ebenso ist bekannt, dass an den Händen vieler Sowjetfunktionäre jüdischer Herkunft, angefangen bei Leo Trotzki, reichlich Blut klebte. Von diesen Funktionären haben freilich, was Politiker aus den obersten Machttagen betrifft, die allermeisten Stalins Terror der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre nicht überlebt. Eine Ausnahme als letzter Jude im Politbüro machte Lasar Moisewitsch Kaganowitsch, ein treuer Diener des Diktators, der erst unter Chruschtschew aus seinen Partei- und Staatsämtern flog. Obwohl kaum Zweifel daran erlaubt sind, dass Kaganowitsch

bedeutenden Anteil an den Verbrechen der Stalinzeit hatte, ist es schlicht irreführend, ihn wie einer der Autoren als «Stalins Himmler» zu bezeichnen. Und der Schöpfer der Tscheka, der berühmtesten Vorgängerorganisation des KGB, und Organisator des roten Terrors, Felix Edmundowitsch Dserschinski, war nicht, wie behauptet wird, jüdischer Herkunft, sondern entstammte, so ist zumindest seriösen Nachschlagewerken zu entnehmen, einer polnischen Adelsfamilie. Er konnte im übrigen nicht, wie weiter behauptet wird, den Terror der dreissiger Jahre überleben, da er schon 1926 starb.

Den Autoren des Buches scheint entgangen zu sein, dass Stalin in den letzten Jahren seines Lebens eine heftige antijüdische Kampagne anführte, der Hunderte von Angehörigen der jüdischen Bildungselite zum Opfer fielen. Höhepunkt dieses Treibens waren, 1952, die Todesurteile gegen die führenden Mitglieder des JAFK (Jüdisches Antifaschistisches Komitee). Das JAFK hatte während des Zweiten Weltkriegs aktiv dazu beigetragen, die jüdische Bevölkerung des Landes im Kampf gegen die deutschen Eroberer zu mobilisieren. Nach dem Justizmord an den JAFK-Leuten wurde mit der Aufdeckung des sogenannten Ärzte-Komplots – betroffen waren namentlich jüdische Mediziner – ein zweiter Schlag vorbereitet, der nur aus dem Grund nicht zur Ausführung kam, dass der Diktator im März 1953 starb.

Intellektuelle am Pranger

Mit der als Untertitel gesetzten Formulierung «Der Jahrhundertverrat der Intellektuellen» greifen Rothenhäusler und Sonderegger zwar verdienstvollerweise einige Wahrheiten auf, die nicht in Vergessenheit geraten sollten, schießen jedoch auf weiten Strecken massiv übers Ziel hinaus. Es ist nicht abzustreiten, dass von manchen Exponenten der westlichen linken Intelligenz in den Nachkriegsjahrzehnten eine wahre Hetze gegen mehr oder weniger alles ausging, was sich als antikommunistisch einstufen liess und Distanz gegenüber den Methoden der sowjetischen Gewaltherrschaft markierte. In Frankreich hatte Jean-Paul Sartre («Tout anticommuniste est un chien!») neben der damals mächtigen Kommunistischen Partei eine Art geistiger Meinungsführerschaft in diesen Tendenzen übernommen. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass auch im Lande Voltaires zahlreiche prominente Intellektuelle, unter ihnen ehemalige KP-Sympathisanten und Anhänger der demokratischen Linken, ihre Stimme gegen einen undifferenzierten «Anti-Antikommunismus» erhoben. Nicht erwähnt wird

in dem Buch auch, dass der 1949 in Paris abgehaltene Krawtschenko-Prozess, das erste grosse Gerichtsverfahren des Westens, in dem die staatsterroristischen Usancen der Sowjetmacht ausführlich zur Sprache kamen, für die wutschnaubende linksextreme Schickleria Frankreichs und die massiv intervenierenden Abgesandten Moskaus mit einer schallenden Justizohrfeige endete.

Zitate zur Vergangenheitsbewältigung

Einen längeren Abschnitt widmen die Autoren auch dem, was sie als «Hochburgen des linken Medienkartells» in Deutschland bezeichnen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass in einer Reihe von deutschen Medienanstalten Anhänger der demokratischen Linken dominierende Positionen innehatten oder haben und dies auch häufig in ihren kommentierenden Beiträgen durchschimmern liessen – was zur Zeit des kalten Krieges in manchen Fällen bis zu Farbenblindheit im Umgang mit den Diktaturen des Ostens führte. Man konnte auch feststellen, dass im Umgang mit der eigenen Geschichte mit Vorliebe der Begriff «Faschismus» anstelle von «Nationalsozialismus» verwendet wurde, was – von den Sprachreglern wohl meistens ungewollt – zu einer indirekten Verniedlichung der Nazi-Untaten und – sicherlich gewollt – zu einer begrifflichen Schonung der «sozialistischen Welt» führte. Solche Randerscheinungen berechtigen indessen nicht dazu, Fernsehschaffende linker Observanz mehr oder weniger pauschal als Fellow Travellers linker Gewaltherrschaft zu katalogisieren.

Gleichzeitig darf nicht verschwiegen werden, dass manche zitierte Äusserung von prominenten Kulturschaffenden sowie auch einzelner Politiker gelinde gesagt zu Kopfschütteln Anlass geben muss. Dass die Uninformiertheit, um nicht zu sagen Naivität, bei der Beurteilung des inneren Wesens kommunistischer Machtsysteme auch in der Schweiz eine gewisse Verbreitung fand, zeigt eine im Buch wiedergegebene Äusserung des Berner SP-Nationalrates Peter Vollmer, der nach einem Besuch in Nordkorea konstatiert haben soll, das Land habe die Ernährungsfrage gelöst – zu einer Zeit, als die spätstalinistische Diktatur in Ostasien dringend auf Lebensmittellieferungen angewiesen war, um eine Hungerkatastrophe zu vermeiden.

*

Rothenhäusler und Sonderegger scheinen die Absicht gehabt zu haben, eine Art zweiten Courtois (Stéphane Courtois, «Le livre noir du communisme») schaffen zu wollen. Das ist ihnen nur

zum kleineren Teil gelungen, obwohl sie den Autor des Standardwerkes und eine Reihe sachkundiger Zeitzeugen ausgiebig zitieren. Agitation gegen so ziemlich alles Linke ist noch kein Ersatz für Seriosität. Andererseits muss man den Machern des Buches attestieren, dass sie bei der Aufnahme von Texten mehrerer Autoren, die die kommunistische Machtpraxis selbst erlebt oder sich wissenschaftlich, zum Teil auch literarisch, damit auseinandergesetzt haben, eine glückliche Hand hatten. Es ist durchaus ein Gewinn, die ausgewählten Stücke aus dem Schaffen von Robert Conquest, Alexander Solschenizyn, Alja

Rachmanowa, Margarete Buber-Neumann, Manès Sperber, Arthur Koestler und Karl Dietrich Bracher zu lesen oder wiederzulesen. Das Nebeneinander von jahrzehntealten und neueren Texten sowie die lange Reihe von Beiträgen unterschiedlicher Aussagekraft aus der Feder weniger bekannter Autoren ist freilich nicht eben dazu geeignet, dem Leser die Übersicht zu erleichtern.

Christoph Güdel

Paul Rothenhäusler und Hans-Ueli Sonderegger (Hrsg.): Erinnerung an den Roten Holocaust. Rothenhäusler-Verlag, Stäfa 1999. 415 S., Fr. 34.–.